

Lühner Anzeiger

Telephon: Amt Lahn Nr. 24.

Lokalblatt für Lahn und Umgegend.

Telephon: Amt Schönan Nr. 10.

Druck und Verlag von Franz Beuchel in Schönan (Rasbach). — Für den Inhalt verantwortlich: Franz Beuchel, Schönan (Rasbach).

Ausgabestelle und Inseraten-Nachnahme in der Filiale Goldbergerstrasse Nr. 55 in Lahn und in der Buchdruckerei von Franz Beuchel in Schönan (Rasbach).

Die Ausgabe

ersolgt wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich durch Posten 90 Pf., monatlich 30 Pf. frei Haus. Postabonnements 90 Pf., mit Abtrag 1,14 Mk.

Ämtliches Publikations-Organ

der städt. Behörden und des königlichen Amtsgerichts.

Inserationspreis

1 spaltige Zeile über deren Raum 10 Pf., für ausw. Inf. 12 Pf., Neckenzeile 20 Pf. Bei gerichtl. Beitreibung kommt Rabatt in Wegfall. Annahmestunde Montag, Mittwoch und Freitag mittags 12 Uhr.

Nr. 71.

Lahn, Dienstag, den 20. Juni 1911.

8. Jahrgang.

Tages-Nachrichten.

Der Kaiser traf von Hannover aus, wo er sich besonders Truppenbesichtigungen gewidmet hatte, in Hamburg ein, wo Sonntag die Horner Rennen gelaufen wurden, und wo heute Montag und morgen Dienstag die Segelregatten auf der unteren Elbe stattfinden. Am Mittwoch trifft der Kaiser in Kiel zur Kieler Woche ein.

Prinz Adalbert von Preußen, der dritte Sohn des Kaiserpaars, traf in Essen auf den Kruppischen Werken ein und beaufsichtigte die Zechen „Hannover 1 und 2“. Auch eine Grubenfahrt unternahm der Prinz dabei.

Berlin. Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg ist von seinem kurzen Ausflug an den Rhein zur Besichtigung der Modelle für das zweite National-Bismarck-Denkmal (das erste steht bekanntlich vor dem Reichstagsgebäude in Berlin) nach der Reichshauptstadt zurückgekehrt. Das vom Komitee ausgewählte Modell „Jung Siegfried“, das tatsächlich als National-Denkmal wenig geeignet ist, dürfte so schwerlich zur Ausführung gelangen.

Berlin. Die Jahrsfeier zur Erinnerung an das hundertjährige Bestehen des vom Turnvater Jahn in der schlimmsten Zeit der Franzosenherrschaft über Deutschland selbst errichteten ältesten deutschen Turnplatzes in der Hasenheide zu Berlin ist im Beisein des Prinzen Oskar von Preußen als Vertreter des Kaisers, und zahlreicher hochgestellter Personen einfach aber enthusiastisch verlaufen. Männer- und Schüler-Turnen, Reden und Ansprachen füllten die Feier aus. Seiner war Sonntag die Witterung weniger günstig wie Tags vorher. Nicht weniger als 12000 Schüler und 800 Schülerinnen zeigten ihr turnerisches Können. Der Unterstaatssekretär Dr. Schwarzkopf aus dem preussischen Unterrichtsministerium gab eine Entwicklungsgeschichte des Turnens und dann rief der 85 jährige, noch immer geistig frische Vorsitzende der deutschen Turnerschaft, Geh. Rat Götz, der den roten Adlerorden erhielt, die deutschen Turner zur Beachtung ihrer nationalen Pflichten, zur Bekämpfung der sittlichen und sozialen Gefahren auf. Dann wurde der Gedenkstein an die Feier enthüllt, an dem zahlreiche Kränze niedergelegt wurden. Am Sonntag turnten die Erwachsenen unter regen patriotischen Rundgebeten.

Berlin. Die Verkehrseinnahmen deutscher Eisenbahnen betragen im Mai im Personenverkehr 66752574 oder 9970602 weniger und im Güterverkehr 192979044 oder 20242404 Mk. mehr als im Vorjahr. Bei der Beurteilung des Ergebnisses ist zu berücksichtigen, daß Pfingsten heuer im Juni, im vorigen Jahr in den Mai fiel.

Berlin. Unzutreffend sind Mitteilungen von einer Konferenz der leitenden Dreibund-Minister in diesem Sommer. Es liegt kein Grund dazu vor.

Schmallalden. In der Landtagswahl im Wahlkreis Schwegen-Schmallalden für die für ungültig erklärte Wahl Wendlandts (natlib.) ist dieser mit 164 gegen 181 Stimmen, die auf den konservativen Kandidaten Landrat von Krenzel entfielen, wiedergewählt worden.

Dresden. Der König Friedrich August von Sachsen triff heute in Lindau der verwitweten Großherzogin Lußana, seiner Schwiegermutter, einen Besuch ab. Das ist der erste Besuch seit der bekannten Episode im sächsischen Königshaus.

Paris. Die Kammerdebatte über Marokko endete mit dem erwarteten Vertrauensvotum für die Regierung; die Mehrheit, die es aussprach, war aber erwarten groß. Ueberschreitet die Marokkoexpedition der Republik den vom Minister Cruppi in einer Note

an die Mächte gekennzeichneten Rahmen nicht, dann liegt auch weiter keine internationale Gefahr vor. — In dieser Note an die Vertragsmächte von Algeciras wird erklärt, daß nach der Entsetzung von Fez noch übrig bleibe, die Unterwerfung einiger Stämme zu erreichen. Die Operationen zur Erreichung dieses Zieles würden auf das unbedingt Notwendige beschränkt werden. Die Regierung sei bekräftigt, unter Beobachtung der Algecirasakte die Autorität des Sultans und die Landesfreiheit wieder herzustellen. Die Truppen würden nicht länger als unbedingt notwendig in der Gegend von Fez bleiben. — Das spanische Kabinett hat auf die französischen Einsprüche gegen die Besetzung von Larasch und Alkassar in einer ausführlichen Note geantwortet. Es werden darin die Beweggründe des spanischen Zuges nach Alkassar ausführlich auseinandergesetzt, alle Uebertreter einzeln angeführt, die von Marokkanern auf spanische Soldaten, Staatsangehörige und Schutzbefohlene verübt worden sein sollen. Zum Schluß betont das Kabinett den lebhaften Wunsch, die von Frankreich abgebrochenen diplomatischen Unterhandlungen über den Gegenstand wieder aufzunehmen. — Die Anschläge gegen die Sicherheit des Eisenbahnverkehrs nehmen kein Ende. In einer einzigen der letzten Mächte sind an mehr als 20 verschiedenen Stellen der großen Eisenbahnlinien schwere Sachbeschädigungen an den Weichen, Signalen und Telegraphenleitungen begangen worden. Es ist vollkommen klar, daß es sich um einen weitverzweigten, genau verabredeten Anschlag handelt, an dem zahlreiche, einem einzigen Lösungswort gehorchende Missetäter beteiligt sind. Die Sicherheitsbehörden scheinen unfähig zu sein, die Verschwörung aufzudecken und den Verschwörern auf die Spur zu kommen. In allen Fällen hat nur der glückliche Zufall die schlimmsten Folgen für den Zugverkehr verhindert.

Paris. Der neue französische Kriegsminister Coiran ist sein besonderer Freund einer aus Schwarzen bestehenden Kolonialarmee. Er verkennt nicht die Gefahren, die im Regere Charakter liegen und zieht daher die Aufstellung einer kleineren, aus ausgesuchten Schwarzen bestehenden Truppen vor. — Die Marokko-Zwistigkeiten mit Spanien beschäftigen zwar die Zeitungen noch lebhaft, stehen aber doch vor ihrer Beilegung.

London. Das deutsche Kronprinzenpaar ist zur Teilnahme an den Krönungsfeierlichkeiten in London angekommen, wo am heutigen Montagabend der König im Buckinghampalast ein großes Bankett gibt. — Eine neue große Demonstration der Frauenrechtlerinnen in London, an denen über 50000 Frauen aus allen Ständen teilgenommen haben sollen, ist ohne Störung verlaufen. Der internationale Streik der Seeleute flaut in West-Europa überall ab, in Amerika gewinnt er aber größere Ausdehnung.

Lissabon. Die Monarchisten betreiben trotz aller Wachsamkeit der Grenzbehörden einen erfolgreichen Waffenschmuggel, der einen hochst bedrohlichen Umfang angenommen hat. Außer zahlreichen Eisenbahnwagenladungen, die beschlagnahmt wurden, soll auch die Ladung des kürzlich aus Hamburg in spanischen Gewässern eingetroffenen Dampfers „Gemma“ Konterbande für die portugiesischen Monarchisten enthalten haben. Die in Dreiseil beschlagnahmte Kriegskonterbande soll von dem deutschen Dampfer „Pluto“ in Villa Garcia gelandet worden sein, der augenblicklich in Vigo liegt. Die dortigen Hafenbehörden haben den Dampfer mit Beschlagnahme belegt. — Täglich finden auch Verhaftungen von Monarchisten statt, die unter dem Verdacht einer Verschwörung gegen die Republik stehen. In der Nähe der spanischen Valencia sollen die Verschwörer sogar Truppen sammeln, um mit ihnen im gegebenen Augenblick die Grenze zu

überschreiten. Trotz alledem läßt die Regierung die amtliche Meldung wiederholen, daß kein Grund zur Beunruhigung vorliege.

Konstantinopel. Der Sultan hat jetzt seine Reise in Albanien beendet und tritt die Rückkehr zur Küste an. Störungen sind nirgendwo vorgekommen. Auf den Wunsch der Türkei haben die Vertreter der Mächte Montenegro nochmals dringend ersucht, auf Ruhe an seinen Grenzen zu sorgen. Bei den Eingeborenen schwindet auch allmählich die Neigung zu blutigen Unruhen, deren Fruchtlosigkeit sie erkennen.

Neues aus aller Welt.

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich in der Nähe von Erbed bei Strausberg. Das Automobil des Fabrikbesizers Suterbog fuhr gegen einen Preßstein und schlug um. Dabei wurde der im 47. Lebensjahre stehende Besitzer sofort getötet, während vier Mitfahrende sehr schwere Verletzungen erlitten.

Im Kaukasus fand ein heftiges Erdbeben statt, das in seiner Stärke das von Messina und kürzlich in Texas bei weitem übertraf. Wenn es gleichwohl nur wenig Schaden anrichtete, so liegt das daran, daß es unbewohnte Gegenden heimsuchte. Auch aus Japan werden ziemlich starke Erdbeben gemeldet.

In einem sibirischen Eisenbahnzuge überfielen Sträflinge die Schutzwache, töteten einen Soldaten, verwundeten fünf und entflohen. Sie kamen jedoch nicht weit und 16 von 21 Flüchtigen wurden wieder eingefangen.

Der Millionär Harold Vanderbilt erlitt einen schweren Unfall. Vanderbilt wollte auf seinem Motorboot den Gasolinmotor in Bewegung setzen, wobei das Öl Feuer fing und das Holzdeck des Bootes in Brand geriet. Vanderbilt sprang über Bord und das Boot fuhr auf den Kai zu, den es in Brand setzte. Die Flammen konnten aber bald gelöscht werden. Vanderbilt hat Brandwunden im Gesicht und an den Armen erlitten.

Die eigenartige Karriere vom Kellner bis zum päpstlichen Geheimkammerer und Sanzprälaten hat, wie sich vor dem Militärgericht in Triest ergab, der Prälat Woedt zurückgelegt, der wegen Fahnenflucht im Jahre 1897 zehn 6 Monate Gefängnis erhielt. Er hatte sich freiwillig gestellt. Seine Theologiestudien, die er noch 1887 betrieb, führten ihn zu seinem hohen Range.

In Hamburg erschlug ein Dienstmann im Jagzorn seinen siebenjährigen Sohn, der seine Mutter vor Mißhandlungen schützen wollte.

Von der Maul- und Klauenseuche sind in Frankfurt a. M. im dortigen Zoologischen Garten zwei Affenpaare, zwei Affel, sowie ein Bisonpaar erkrankt. Ein Affent ist eingegangen.

Die berühmte mugamebanische Universität in Kairo ist mit überaus zahlreichen Stipendien ausgestattet, die manche Studenten dazu verführt haben, ihr ganzes Leben lang die Universität zu besuchen. Ein Student liegt schon 76 Jahre den Wissenschaften ob. Um dem Unwesen zu steuern, ist nunmehr laut „Fik. Htg.“ angeordnet, daß jeder Studierende nach elfjährigem Studium das erste Examen ablegen muß und nach 17 Jahren zur Ablegung der Schlußprüfung verpflichtet ist.

Die Kurverwaltung in Wiesbaden hat ihre Kur-
tage, die 1910 eine Verminderung des Verkehrs
herbeigeführt hatte, abgeändert. Man erhofft nun-
mehr eine erneute Besuchszunahme.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Das preussische Abgeordnetenhaus beschäftigte
sich am Sonnabend mit dem Gesetzentwurf
betr. die Abänderung der Gemeindeordnung
für die Rheinprovinz in zweiter Beratung.
Das Haus war schwach besucht und beschluß-
unfähig, sodas heute Montag verschiedene
Abstimmungen zu dem Gesetz vorgenommen
werden müssen.

Soziales und Provinziales.

(Beiträge für diesen Teil sind stets willkommen.)

Sahn, den 19. Juni 1911.

§ Fremdenverkehr. Am kommenden Mittwoch,
den 21. Juni 1911, unternimmt der Eisenbahnverein
Biegnitz in Stärke von 1200 Personen einen Aus-
flug nach der Talperre Mauer, wobei auch unserem
so reizend gelegenen Oberstädtchen und der Burg
Dehnhaus ein Besuch abgestattet werden soll. Der
Verein trifft mittels Sonderzuges in Mauer ein,
wo Besichtigung der Talperre stattfindet. Hierauf
marschieren der Verein mit Musik nach Sahn. Ein-
treffen hier selbst gegen 5 Uhr nachmittags. — Am
verflohenen Sonntag herrschte hier wieder ein recht
reges Leben. Zahlreiche Fremde hatten die hiesige
Gegend zum Ziel ihres sonntäglichen Ausfluges ge-
wählt. 2 Vereine, in Stärke von über 100
Personen besichtigten auch unsere Stadt und ihre
Umgebung und nahmen im Hotel „Deutsches Haus“
hier selbst das Mittagessen ein.

* Schlesiische Meisterkarte in Breslau. Die
auf Anregung und mit Unterstützung des Königl.
Ministeriums für Handel und Gewerbe, der Provinz
Schlesien, der drei schlesischen Handwerkskammern
und des schlesischen Zentral-Gewerbevereins von
der Stadt Breslau veranstalteten Meisterkurse be-
zwecken die Weiterbildung von Handwerksmeistern
und -gesellen, welche die Teilnehmer befähigen soll,
ihr Gewerbe den neuzeitlichen Anforderungen ge-
mäss auszuüben. Die Kurse sind entweder ein-
bis vierwöchige Tageskurse mit wöchentlich 53
Unterrichtsstunden (wochentäglich von 8 bis 12 Uhr
vormittags und von 2 bis 7 Uhr nachmittags)
oder Abendkurse von 20 Wochen Dauer mit Unter-
richt an 2 Abenden in der Woche von 7 1/2 bis
9 1/2 Uhr. Besuche um Aufnahme in die Meister-
kurse sind unter Benützung des Anmeldebogens
spätestens 14 Tage vor Beginn des Kurses an die
Handwerkskammer in Biegnitz zu richten. Dem
Besuche sind ein behördliches Führungszeugnis und
Zeugnisse über die praktische Tätigkeit beizufügen.
Aufgenommen werden nur solche Gesuchsteller, die
den Nachweis fachgewerblicher Vorbildung und be-
wiesener Tätigkeit zu erbringen vermögen. Die
Aufzunehmenden sollen der Regel nach das 24.
Lebensjahr zurückgelegt und das 45. Lebensjahr
noch nicht überschritten und der Militärdienstpflicht
genügt haben, falls sie nicht endgültig von ihr be-
freit sind. Bei der Zulassung erhalten selbständige
Handwerker den Vorzug vor Gesellen. Von den
Gesellen werden wieder solche bevorzugt, die im
Bezirke sind, sich selbständig zu machen. Um den
Unterricht für die Kursteilnehmer möglichst nutz-
bringend zu gestalten, soll die Zahl der an einem
Kursus Teilnehmenden nicht mehr als 10 betragen.
Das Schulgeld beträgt für den einwöchigen Tages-
kursus 7 1/2 Mk., für den zweiwöchigen 15 Mk.,
für den dreiwöchigen 22 1/2 Mk., für den vier-
wöchigen 30 Mk. und für den Abendkursus 6 Mk.,
es ist bei Beginn des Unterrichts zu entrichten.
Auf Antrag kann das Schulgeld erlassen oder eine
Beihilfe gewährt werden, jedoch nur dann, wenn
Verhältnisse vorliegen, die solche rechtfertigen.
An diesen Anträgen ist ein Nachweisungsprotokoll
auszufüllen und gleichzeitig mit der Anmeldung ein-
zureichen. Die Richtigkeit der Angaben der Nach-
weisung ist durch die Polizei- oder Gemeindebehörde
zu bestätigen. Nachträgliche Besuche um Unter-
stützung werden nicht bewilligt. Die für den
Unterricht erforderlichen Geräte, Werkzeuge und
Rohstoffe, mit Ausnahme der kleineren Leisten-

und Schreibgeräte, werden den Kursteilnehmern
kostenlos zur Verfügung gestellt.

* Die Pilzzeit hat wieder begonnen, also Achtung
vor giftigen Gewächsen. Es ist ferner darauf hin-
zuweisen, daß man Pilze nicht mit der Wurzel
herausreißen, sondern nur abschneiden soll. Die
Pilze sterben sonst schließlich aus.

Marklissa. Infolge der außerordentlichen Trocken-
heit hat der Queis einen Tiefstand erreicht wie im
Sommer 1904. Der Sandregen blieb bisher ganz
aus, sodas auch im Staubecken der Talperre nur
noch wenig Wasser vorhanden ist, und wenn nicht
hald ergiebige Niederschläge kommen, muß der Strom
für Licht- und Kraftzwecke dem angeschlossenen
Waldburger Werke entnommen werden.

+ Goldberg. Im Alter von 55 Jahren ver-
starb am Sonnabend nach kurzem Krankenlager
Kaufmann Adolf Absch. Der Verstorbenen gehörte
seit einer Reihe von Jahren dem Stadtvorordneten-
kollegium an, das in diesem Jahre bereits das
vierte Mitglied durch den Tod verloren hat, außer-
dem war er Vorsitzender der Schützengilde und
Direktor des Vorschußvereins.

Hirschberg. Die Sparkassen-Überschüsse der
städtischen Sparkasse betragen in diesem Jahre
157 905 Mark, das ist die höchste bisher erreichte
Ziffer, wovon die Stadt die Hälfte, also 78 952
Mk., für gemeinnützige Zwecke verwenden darf.

Hirschberg. Die Stadtvorordneten beschlossen in
Übereinstimmung mit dem Magistrat mit allen
gegen zwei Stimmen den Bau eines Promenadenwegs.

Biegnitz. Das Kriegsgericht der 9. Division
verhandelte wider den Grenadier Friebe vom
hiesigen Königs-Grenadier-Regiment wegen Fahnen-
flucht im Rückfall. Vor seinem Dienstantritt
war er zeitweise in London tätig, von wo aus
er eine Reise nach Kanada antrat. Nachdem er
dann wieder nach Deutschland zurückgekehrt, wurde
er zum Militär ausgehoben und dem hiesigen
Grenadier-Regiment überwiesen. Aber schon nach
wenigen Tagen wollte er den ungewohnten Zwang
von sich schütteln. Er verließ seine Truppe, ent-
ledigte sich der Uniform und verschwand. Da
seine Flucht aber wenig vorbereitet war, wurde
er bald gefaßt und zu 8 Monaten Gefängnis
verurteilt. Am 28. August v. Js. hatte er die
Strafe verbüßt und mußte zur Truppe zurück.
Er entwich aber von neuem; diesmal scheint er
sich der Hilfe eines österreichischen Bekannten be-
dient zu haben, mit dem er „zufälligerweise“ hinter
Biegnitz auf der Straße nach Breslau zusamen-
traf. Dieser Herr borgte dem Soldaten Reisegeld,
schenkte ihm einen Zivilanzug und übernahm es
auch, die Uniform an das Regiment zurückzugeben.
Von Breslau aus begab sich Friebe nach Zürich
und dort widmete er sich dem Sackereijahmuggel,
mit dem er sich ernährte, bis ihn in Oesterreich
der Arm der Gerechtigkeit erwischt. Er wurde
wegen Schmuggels zu 2300 Kronen Geldstrafe
oder 2 Monaten schweren Kerkers verurteilt. Nach
Verbüßung der Strafe wurde er nach Deutschland
abgehoben und jetzt wurde er wegen Fahnenflucht
im Rückfall zu einem Jahr drei Monaten und
drei Tagen Gefängnis verurteilt.

Biegnitz. Ein Totschlags-Prozess beschäftigte
das hiesige Schwurgericht in der Strafsache wider
den 37 Jahre alten Dachdecker Oskar Branden-
burg aus Görlitz, früher in Ottendorf, Kreis
Bunzlau, Brandenburg, ein schon mehrfach in
seiner Jugend vorbestrafter Dieb, ging am 21.
September v. J., als er nach in Ottendorf, Kr.
Bunzlau, ein kleines Anwesen besaß, nach Bunzlau,
um nach Arbeit Umschau zu halten. Er sprach
aber zeitlich in Defikationen vor und ging am
Nachmittag etwas angetrunken nach Ottendorf
zurück, wobei er ein Spahnkörbchen mit einem
Werkzeugschmelzen bei sich führte. Auf dem Mü-
wege passierte er die Kolonie Mühlisdorf, wo er
bei dem Stellenbesitzer Winkler eintraug, obgleich
das Haus verschlossen war. Er fand aber den
Hansschlüssel in einer Fensternische und verschaffte
sich damit Eingang. Im Hause war er gerade
dabei, sich die gefundenen geringen Gelddräge
anzueignen, als er plötzlich von den heimkehrenden
Hausbewohnern überrascht wurde. Unter den
Verfolgern des Diebes benahm sich am mutigsten
und resolutesten die Frau Winkler, eine 41 Jahre

alte rüstige Frau, die den Dieb auch in einem
Waldchen bei Bissen stellte: „Du Krummel, Du
hast mir mein Geld gestohlen“, rief sie dem un-
bekannten Diebe zu, „schäm dich, ich laß dich
nicht mehr fort, Du hast gestohlen bei mir“. Dabel
suchte sie den Spahnkörbchen festzuhalten.
Dieser schrie zurück: „Ich habe kein Geld nicht,
schäm Du dich“ und suchte die Frau von sich
abzuschütteln, was ihm aber nicht gelang. Es
entstand ein Ringen zwischen den Weiden, wobei
die Frau den Kürzeren zog. Als sie am Abend
nicht mehr zu den Ihren zurückkehrte, wurde am
andern Morgen die Umgegend abgesucht und die
Frau in dem Waldchen als Leiche gefunden. Der
Täter hatte sie am Hals gewürgt und sie
durch Zuhalten von Mund und Nase erstickt, um
die unbenutzte Beugnis aus dem Wege zu räumen.
Der Täter blieb einige Monate unentdeckt, sodas
der Regierungspräsident eine Belohnung von 500
Mark aussetzte. Inzwischen war dem Branden-
burg der Boden in der Nähe der furchtbaren Tat
zu heiß geworden. Er verpackte sein Haus
und zog nach Görlitz, wo er im Januar verhaftet
wurde. Die Kleidung und das Spahnkörbchen,
waren ihm zum Berräter geworden. Als er sich
entdrückt sah, räumte er nach anfänglichem Beugnen
die Tat ein, behauptete aber, er habe die Frau
nur von sich auf die Erde geschleudert; die Absicht,
sie zu töten, habe er nicht gehabt. Auch schätzte
er Trunkenheit, Herzleiden, Nervosität und erheb-
liche Belastung vor. Nach Vernehmung von 24
Zeugen und 3 Sachverständigen wurde er wegen
qualifizierten Totschlags und Diebstahls zu 12
Jahren 1 Monat Zuchthaus und 10 Jahren
Ehrverlust verurteilt, wie der Staatsanwalt be-
antragt hatte.

Schweidnitz. In der Nacht zum 23. Dezember
1909 wurde in das Stabsgebäude des Grenadier-
Regiments Nr. 10 in Schweidnitz ein verwegener
Einbruch verübt. Die Diebe öffneten im ersten
Stock das Regimentszimmer mittels eines Hebel-
wunders, erwarben zwei hölzere Schränke, aus
denen sie Aktstücke, ein Briefsigel des Regiments
und geheime gedruckte Vorschriften entwendeten.
Sie entkamen mit ihrer Beute spurlos und erst am
nächsten Morgen wurde der Einbruch entdeckt. Die
darauf sofort angestellten eingehenden Ermittlungen
ergaben, daß die Eindrehler das erbeutete Material
an Frankreich ausgeliefert hatten. Aber erst im
Sommer vorigen Jahres gelang es, den Verbrechern
selbst auf die Spur zu kommen und sie zu verhaften.
Es waren drei Personen, von denen die eine, ein
Mann, im Laufe der Untersuchung starb. Gegen
die beiden andern, den 29jährigen Baderwarenzu-
schneider Roman aus Breslau und seine 27jährige
Schwester Marie, wurde Anklage wegen Landes-
verrats erhoben und am Donnerstag begann vor
dem zweiten und dritten Strafsenat des Reichs-
gerichts in Leipzig die Verhandlung gegen sie.
Der Angeklagte wurde wegen Verrats militärischer
Geheimnisse in drei Fällen zu zehn Jahren Zuchthaus
und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Außerdem
wurde auf Zulassung von Polizeiaussicht erkannt.
Seine Schwester Marie erhielt wegen Beihilfe in
zwei Fällen ein Jahr sechs Monate Zuchthaus und
drei Jahre Ehrverlust. Aus den Urteilsgründen
ist zu erwähnen, daß auch der Versuch gemacht
worden ist, an die englische Regierung militärische
Schriften zu verraten, und daß die österreichische
Regierung, als ihr ein Angebot gemacht wurde,
die deutsche Regierung benachrichtigte, sodas daburch
die Sache entdeckt wurde.

Breslau. Die Frau des Gymnasialdirektors
Michalski am Königl. Wilhelm-Gymnasium stürzte
sich aus dem Fenster der Wohnung in den Hof
hinab. Sie erlitt einen Schädelbruch und schwere
innere Verletzungen, denen sie bald darauf erlag.
Frau Michalski war 40 Jahre alt und Mutter von
drei Kindern. Sie litt seit einigen Jahren an
einer schweren Nervenkrankheit.

Königsbütte. Einen Mordversuch machte der
Nähmaschinenreißende Anton Schulski auf seine Frau
Christina. Nachdem er sie seit längerer Zeit durch
Schläge und Fußtritte mißhandelt hatte, auch nicht
in genügender Weise für sie sorgte, stärkte sich der
Mörder auf die Frau gerade, als der Weibliche sie
vorbereiten wollte, und versuchte, sie zu erstickern.

Er drückte der schwerkranken Frau ein Kopfkissen über den Kopf und rief: „Donnerwetter hier!“ Zeugen des haarsträubenden Vorfalles veranlaßten die Verhaftung des Mannes.

Vermischte Nachrichten.

Beim Unfall des Kronprinzen spielten sich drollige Szenen ab. Der Wagen, so wird der „Tägl. Rdsch.“ erzählt, prallte gegen den Straßenbord, drehte sich um sich selbst und blieb dann stehen. „Der hat sich aber feste eingebuddelt!“ meinte ein Droschkenfahrer, der dienstfertig herbeikam, als der Kronprinz, der selbst gesteuert hatte, unbeschädigt den Führersitz verließ. „Dat kommt hier öfter vor,“ fügte der Kutscher hinzu und zeigte mit einer erklärenden Handbewegung auf die schwarze Kurve. Der Kronprinz besah sich kopfschüttelnd den Wagen, an dem das rechte Hinterrad gebrochen war und setzte mit einem der auf dem Plage haltenden Kollegen des hilfsreichen Rosslenkers seine Fahrt fort. „Libert, der gibt ne seine Fahre!“ rief der andere neidlos, doch eine Frau des kleinen Kreises, der sich schnell gesammelt hatte, meinte: „Mit ne ganz gewöhnliche Droschke, na so wat!“ Oben aber auf dem Balkon des großen Mädchenpensionats am Reichskanzlerplatz wehten fünf- und zwanzig weiße Lakenücher. — Ein Augenzeuge gibt von dem Vorfall folgende Darstellung: Das Automobil hielt sich quer zum Fahrdamm und war in dieser Stellung etwa 15 Meter weit an die Bordschwelle und dann gegen eine Laterne geschleudert. Bei dem Anprall flogen die beiden Chauffeurs aus dem Innern des Wagens heraus. Einer von ihnen wurde gegen den Laternenpfahl geschleudert. Auch Helme und Decken flogen auf den Fahrdamm. Der verletzte Chauffeur erhob sich bald wieder und setzte sich auf die vordere Längsseite des Automobils, wo ihn der Kronprinz auf die Schulter klopfte und fragte, ob er Schmerzen habe. Der Chauffeur erwiderte mit einem schmerzlichen Ja. Der Kronprinz fuhr dann zunächst mit einer Pferdendroschke und vom Sophie-Charlotte-Platz aus mit einer Automobildroschke nach dem Reichskanzlerpalais weiter. Auf der Unfallstelle trafen nach kurzer Zeit mehrere kaiserliche Automobile und zwei Reparaturwagen der Siemens-Schuckert-Werke ein. Das verunglückte Automobil wurde vom Bürgersteig fortgezogen. Dann setzten die Arbeiter für das zertrümmerte Hinterrad ein neues ein, worauf der Wagen nach Potsdam zurückgebracht wurde. Ein glücklicher Zufall war es, daß das Automobil gegen den Laternenpfahl fuhr. Sonst hätte der Wagen, der sich auf der einen Seite nahezu 2 Meter in die Höhe gehoben hatte, sämtliche Insassen heraufgeschleudert.

Vor der englischen Krönung. In London werden jetzt umständliche Proben zu den Aufzügen und Aufmärschen am Krönungstage abgehalten. Allerdings erfordert der ganze mittelalterliche Pomp, der entfaltet werden soll, einige Vorbildungen. Die Zuckerbäcker Londons verfertigten einen mit einer hohen und figurreichen Zuckerkrone geschmückten Riesenkuchen, ein Geschenk für den König. Der Kuchen ist ungefähr 3 Meter hoch. Die Krönungskette der Königin ist in allen Teilen englische Arbeit und besteht aus dem Krönungsstiefel und einer darüber fallenden Robe. Die Robe hat eine Schleppe von 6 Metern und bedeckt ein Prinzesslein aus elfenbeinfarbenem Duchesseatin. Der Stoff wurde nach den Angaben der Königin in der Grafschaft Essex gewebt. Eine Londoner Firma stellte das Kleid nach den von der Königin genehmigten Entwürfen her. Die Stickerei stammt von den Damen der Handarbeitschule der Prinzessin Louise. In die Stickerei sind die Sinnbilder der einzelnen Teile des vereinigten Königreichs eingestickt: die englische Rose, die schottische Thistle, der irische Klee und der Stern von Indien mit der Lotusblume; ferner englische Ahorn- und Eichenblätter. Die Königin wird sich nicht, wie dies bei früheren Krönungen zu geschehen pflegte, erst in der Abtei ankleiden, sondern bereits vom Buckinghampalast aus dem Wolke Gelegenheiten geben, das reiche Krönungsgewand zu bewundern.

Der „internationale“ Seemannsstreik, der nunmehr begonnen hat, führt seinen Namen, den

ihm die sozialdemokratischen Matrosenverbände gegeben haben, sehr zu unrecht. Er ist nicht international, sondern trifft nur die Staaten Belgien, Holland und England, letzteres auch nur teilweise. Der Weltverkehr wird also durch den „internationalen“ Ausstand sehr wenig berührt, Deutschland insbesondere wird so gut wie garnicht durch ihn in Mitleidenenschaft gezogen. — Sommerhin macht sich der Streik in den Häfen der genannten Staaten unangenehm fühlbar. Schiffe können nicht die genügende Besatzung zusammenbekommen und müssen vor Anker liegen bleiben. Die Organisationen der Reeder nehmen den Streik nicht allzu tragisch und leben der Ueberzeugung, daß er schnell zu Ende kommen wird, da der Verband der Seeleute sehr mangelhaft ist und vor allen Dingen keine finanziellen Mittel hat, seine Forderungen durchzusetzen. Die Forderungen der Seeleute drehen sich hauptsächlich um Lohnerhöhungen. Sie verlangen, daß Matrosen 110 Mk., Frizer 130 Mk. und den Stewards 80 Mk. pro Monat bezahlt werden. Nachrichten von Southampton und Liverpool nach zu urteilen, dürften alle großen transatlantischen Dampfer in der nächsten Zeit mit Verspätung in der Abfahrt zu rechnen haben. Ausschreitungen gegen Arbeitswillige sind bis jetzt nicht zu verzeichnen gewesen. Die Behörden haben aber doch Sicherheitsmaßregeln getroffen.

Der Kaiser und die ostpreussische Pferdezuucht. Der Kaiser richtete an den Oberpräsidenten von Ostpreußen, von Windheim, folgendes Telegramm: „Laut Meldung des Flügeladjutanten Majors von Holzling aus London sind in der internationalen Konkurrenz von Augustreitpferden unter den vier ersten Pferden drei ostpreussische Pferde der Remonten mit 2., 3. und 4. Preisen prämiert worden. Das einzige vor ihnen prämierte Pferd war ein 20 000-Mark-Pferd des Milliardärs Wianso. Der Sieg der Ostpreußen ist erfochten im Kampfe gegen alles, was Geld an solchen Pferden überhaupt kaufen kann. Die preussische Pferdezuucht hat damit einen großartigen internationalen Erfolg errungen, der von fast niemand vorausgesehen war, und hat mit einem Schlage ihre Stellung in der Welt befestigt. Aus vollstem Herzen spreche ich den Bürgern der Provinz Ostpreußen meinen herzlichsten Glückwunsch zu diesem Siege aus und meinen königlichen Dank. Mögen Sie auf der bewährten Bahn unbeirrt fortfahren, dann werden weitere Erfolge mit Gottes Hilfe nicht ausbleiben. Sie haben diese Depesche in der ganzen Provinz bekannt zu geben. Wilhelm R.“

Unter schwerem Geleit. Ein höchst seltsames, das sich vor kurzem in Mors am Niederrhein abspielte, erzählt der dortige Grasschaffer. Seine „Gilden“ sind „Mitglieder“ des Mörscher Amtsgerichtsgefängnisses, die in dessen stiller Abgeschlossenheit ihre Strafen verbüßen. Es sind zum weiten verhältnismäßig harmlose Menschen, die nur wegen kleinerer Diebstähle und gegenseitiger Mißhandlungen für kürzere Zeit der goldenen Freiheit beraubt sind. Sie empfinden die Haft während der guten Jahreszeit auch gar nicht so schmerzlich, da sie vielfach mit Garten und Feldarbeit beschäftigt werden. So zog auch jüngst wieder ein solcher Trupp, begleitet von dem schwerbewaffneten Aufseher, zu einem eingemeindeten Orte hinaus, um dort unter der gestrengen Aufsicht des Wächters tätig zu sein. Aber als gar zu gestrenger Herr erwies dieser sich nicht, der Dämon Zücholo in Gestalt einiger Flüssigkeiten, die ihm gereicht wurden, gewann Gewalt über ihn, und so kam es schließlich, daß die Gefangenen ihren Wärter bewachen mußten, auf daß ihm kein Unheil widerfahre. Abtlich muß der Einzug in die Stadt gewesen sein, als sie ihn „brachten“ und im Gefängnis absetzten. Keiner von ihnen hat die günstige Gelegenheit benützt, das Weite zu suchen, was übrigens nicht wenig für den Aufseher spricht.

Der Maharadschah auf Racheopfernden. Kürzlich erhielt ein Budapest Hoteldirektor aus Konstantinopel eine telegraphische Bestellung auf zehn Zimmer, und zwei Tage darauf traf eine aus 14 Personen — darunter sechs verschleierte Damen — bestehende bronzenfarbene Gesellschaft ein. Es waren dies der Maharadschah Sentshop mit seiner

Familie und seinem Adjutanten Colonel Heaton. Der Maharadschah reiste zu den Krönungsfestlichkeiten nach London, wollte aber auf der Durchreise das auch ihm dem Nase nach nicht unbekannt gebliebene Budapest Nachtleben kennen lernen. Zwar hatte er in seinem Gefolge, wie die sehr durchsichtigen Schleier verrieten, nicht die häßlichsten der indischen Odalisten mit, aber ihn verlangte nach der weitberühmten „Hungara“. So ließ er eines abends seinen Harem im Hotel am Donaustrand im Stich und begab sich mit dem Colonel Heaton in ein üppiges Unterhaltungsklokal im Stadtwaldchen. In einem Saporee durchjabelten der indische Nabob und sein englischer Adjutant bei Champagner und in Gesellschaft von zwei Stars des Establishments die halbe Nacht, bis der angeheiterte Fürst den lieben Mädchen eine besondere Augenfreude zu bereiten beschloß. Er befahl dem Colonel aus dem Hotel die für das Krönungsfest mitgeführten Reunkleider zu holen. Nach einer Stunde kam der Oberst angefahren und der Maharadschah warf die europäischen Kleider ab und hüllte sich in ein erotisches Gewand. Die Kellner und die Mädchen ahnten natürlich nicht, daß diese Kleidung mit ihrem Schmud den Wert einer runden Million repräsentierte, sondern hielten den bronzenfarbenen Herrn für einen indischen Artisten. Der Maharadschah schickte den Oberst nochmals fort, um auch den Turban mit den kostbaren grünen Brillanten zu holen. Während der Engländer fort war, wurde der Maharadschah sehr zärtlich und forderte die Mädchen auf, mit ihm zu ziehen. Die eine Champagnersee, Billi Szepessy, erklärte sich einverstanden — da zog der Maharadschah blitzschnell eine Schere aus seiner Tasche und schnitt ihr das Haar ab. Sofort entstand ein fürchterlicher Skandal, Kellner und Polizisten kamen ins Saporee und der indische Fürst wurde als verdächtiger Mädchenhändler zur Oberstadthauptmannschaft gebracht. Hier glaubte man noch flundenlang, es mit einem Schwindler oder Sensationisten zu tun zu haben, bis endlich der Colonel Heaton auf der Suche nach seinem Herrn bei der Polizei erschien und das Mißverständnis aufklärte, indem er erzählte, im Lande des Maharadschah sei es Sitte, der Frau die man erwirbt, sofort die Haare abzuschneiden. Als die Mädchen die Wahrheit erfuhren, löste sich alles in Wohlgefallen auf; die eine der Feen ließ sich mit einem neuen Tausender abfinden, die Hauptheldin aber, die schöne Billi war geneigt, aus dem Haarschnitt die Konsequenzen zu ziehen, und folgte dem Maharadschah nach London.

Ein furchtbares Verbrechen wurde von einem Barbier in Toledo angeführt. Valentino Pinto heißt der Mann, er hat ein kleines Friseurgeschäft in einer der weniger belebten Straßen der genannten Stadt. An einem Montag rasierte er einen Kunden, der seit zwei Monaten keine Rechnung nicht beglichen hatte, und der Barbier erinnerte ihn während des Rasierens an diese Tatsache. Der Kunde antwortete in ziemlich grober Weise, worauf der Friseur, von Wut ergriffen, den Kunden bei den Haaren festhielt und ihm ohne weiteres mit dem Rasiermesser dem Hals durchschnitt. Der Kopf wurde beinahe vollständig von dem Humpf getrennt. Der Laden war jetzt gerade leer, und es gelang dem Mörder davonzulaufen, ehe das Verbrechen entdeckt werden konnte. Bisher ist es nicht gelungen, eine Spur von ihm zu finden.

Ein kurioses Programm. Der Prager Heusbesitzer Cillera, hat, wie die „Böhm. Ztg.“ österr. reichlichen Blättern entnimmt, eine neue technische Partei gegründet und ist im Wahlbezirk Klattau als selbständiger Kandidat aufgetreten. Diese Tatsache wäre an sich besonderer Erwähnung kaum wert; wohl aber verdient der Gründer's seltsames, buntes Programm weiteren Kreisen bekanntgegeben zu werden. Solche stellt u. a. folgende Forderungen auf: Völlige Gleichberechtigung aller Nationen; Rauchverbot für die Jugend bis zum 16 Jahre; Reform der Abgabenfrage; Nummerierung aller Biergläser in den Gasthäusern, damit der Gast kontrollieren könne, ob er stets sein Glas erhält; Einführung des Esperanto als Staats- und Par-

Hirschberger Brauhaus-Biere

brechen sich überall hin Bahn
infolge ihrer erstklassigen Qualität
... und Bekömmlichkeit. ...

lamentssprache zur Verhinderung der Sprachenkämpfe in Oesterreich; Einführung einer einheitlichen Tracht für alle österreichischen Slaven; Herausgabe einer amtlichen Zeitung durch den Landesausschuß und gesetzliche Verpflichtung aller Blätter Böhmens zur Übernahme der Artikel aus diesem Amtsblatt.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Depeschen des Reichs-Wetterdienstes.
Donnerstag, 22. Juni. Bewölkt, ziemlich kühl, Regenfälle, Gewitter.
Freitag, 23. Juni. Bewölkt, teils heiter, frisch-weiße Regen, Gewitter.
Sonnabend, 24. Juni. Schwül, warm, wolfig, teils heiter, Regenfälle.

Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. 13 Bände. Mit über 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in Farbendruck, Kupferätzung und Holzschnitt sowie 18 Karten. Vierte, vollständig neu bearbeitete Auflage, herausgegeben von Prof. Dr. Otto zur Straffen. **Band VI: Die Vögel.** Neubearbeitet von William Marshall (+), vollendet von F. Hempelmann und D. zur Straffen. Erster Teil. Mit 100 Abbildungen im Text und 36 Tafeln.

In Halbleder gebunden 12 Mark. — Von dem zunächst vorliegenden ersten, die Flachbrustvögel und die Kiebrustvögel enthaltenden Vogelband (des ganzen Werkes VI. Teil) zu schließen, sind es moderne Wissenschaft und moderne Kunst, die bei der neuen Auflage von „Brehms Tierleben“ Hute gestanden haben! Das ist ein gutes Kennzeichen für dieses klassische bereits in zehn Sprachen übersehte Werk, das wie kein ähnliches dazu beigetragen hat, die Kenntnis der Tierwelt und die Liebe zu ihr in weiteste Kreise zu tragen. Nun ist jetzt auch der Saie anspruchsvoller — im besten Sinne — geworden und verlangt für populär-wissenschaftliche Werke ein höheres Niveau als früher. Darum war es sehr glücklich, die neue Bearbeitung des alten „Brehm“ einem modernen Gelehrten anzuvertrauen wie Professor zur Straffen, der, wie er selbst einmal gesagt hat, „aus dem alten lieben Brehm seine erste Begeisterung geschöpft hat für seine Wissenschaft“, die er jetzt so hervorragend vertritt. Damit war die Brücke zwischen Altem und Neuem geschlagen. — Als die Richtlinien für eine pietätvolle Umgestaltung des Textes lassen sich leicht erkennen: stärkere Betonung des Entwicklungsgedankens, tieferes Eingehen in den anatomischen Bau der Tiere, moderne Tierpsychologie. Offenkundig in die Erscheinung treten diese Grundzüge aber nur in der Einleitung. Dagegen wird man zu seiner Freude in der speziellen Darstellung gegen früher keinen wesentlichen Unterschied merken: mit so geschickter Hand ist das Neue organisch eingefügt und das Veraltete ausgemergelt. Geblieben ist das für Brehms unerreichte Tierchilderung

Charakteristische: die breite Behandlung des Lebens und Treibens der Tiere. — Viel unmittelbarer springt das Neue der vierten Auflage ins Auge, wenn man einen Blick auf die dem Werke mitgegebene bildliche Ausstattung wirft. Zu der Tat hätte man dafür keinen besseren Künstler finden können, als Wilhelm Kuhnert, der denn auch allein für den vorliegenden Vogelband eine kleine Galerie farbiger Prachttafeln geschaffen hat. Aus ihnen greifen wir ganz willkürlich Volutafeln heraus, wie „Afrikanischer Strauß“, „Kaiserpinguin“, „Mohrdorn“, „Flamingo“, „Königsgaier“, und bewundern dabei einerseits ebenso die Naturtreue in Gestalt, Haltung und Kolorit der Tiere wie die charakteristische Staffage, andererseits die in jeder Beziehung wohlgeungene Wiedergabe der Bilder. Sehr erfreulich ist es, daß auch viele der älteren Textabbildungen erneuert sind. Ein vollständiges Novum gegen frühere Auflagen bildet die große Menge Vogelphotographien, die als Tonabdrücke wiedergegeben und auf einer Reihe wundervoll gedruckter Schwarztafeln vereinigt sind. Auch eine Gier Tafel am Schluß des Bandes ist neu. So wird jeder an dem alten lieben „Brehm“ in seiner jetzigen Gestalt wahre Freude haben, und man darf sicher sein, daß ihm überall, in Haus und Schule, im Studierzimmer wie in der Beschaue ein herzlich willkommen bereitet sein und daß „Brehms Tierleben“ auch ferner bleiben werde, was es seit jeher war: das Lieblingsbuch aller Tierfreunde!

Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

Von heute ab können **Beeren** und **Blitze** in dem städtischen Forst gegen Bezahlung von 0,50 M. gesammelt werden. Erlaubnischeine können im Magistrats-Bureau entgegen genommen werden. Personen, welche ohne Erlaubnischein betroffen werden, machen sich strafbar.

Das Betreten der Schonungen, sowie das Wegwerfen von Papier ist strengstens verboten und strafbar.

Ganz besonders wird darauf hingewiesen, daß die Eltern für ihre Kinder haftbar sind.

Allen Anordnungen der Forstbeamten ist unbedingt Folge zu leisten.

Lahn, den 16. Juni 1911.
Der Magistrat.
Haller.

Bekanntmachung.

Diejenigen Hausbesitzer und Vermieter, welche an Sommergäste Wohnräume zc. abzugeben beabsichtigen, werden ersucht, dies zwecks Wohnungsnachweis an Fremde beim Magistrat anzumelden.

Zugleich wird bemerkt, daß Anmeldebettel für Sommergäste hier selbst zu haben sind.

Lahn, den 16. Juni 1911.
Der Magistrat.
Haller.

Sonntag, den 25. Juni 1911

nachmittags 4 Uhr
findet die

General-Versammlung

des Vaterländischen Frauen-Zweigsvereins Lahn und Umgegend im Saale von **Beiers** Gasthof in **Mauer** statt, zu welcher Sie herzlich eingeladen werden. Gäste sind ebenfalls willkommen.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Schriftführers.
2. Rechnungslegung des Schatzmeisters.
3. Einführung der neuen Gemeindegewesler für Mauer-Tischbrot und Vortrag von Schwester **Eva von Thiele-Winkler** (Mutterhaus Miedowitz D.S.).
4. Geschäftliche Mitteilungen und Anträge.

Der Vorstand.

Fanny Gräfin von Pfeil, geb. von L'Estocq
Vorsitzende.

Zimmer mit 2 Betten

und Kochgelegenheit für Frühstück und Abendbrot wird für 3-4 Wochen in **Lahn** gesucht. Ruhige Lage Bedingung. Offerten werden unter **E. B. 1492** hauptpostlagernd **Selk** bald mit Preisangabe unter kurzer Beschreibung erbeten.

Kontorist, Heisende

gesucht für fast wöch. Dauerwäse, Strohhüte, Dramaten, Spielfarten u. and. Neuheiten. **Wäsef. Einmach.**, Frankfurt a. M.

2. Auflage.

2. Auflage.

W. Patschovsky

Führer

durch **Lahn, Lehnhäuser**
und **Umgebung**

nebst einer litographierten **Vegetarte.**

Preis 50 Pfg.

Wiederverkäufer erhalten **Rabatt.**

Verlag:

Buchdruckerei „**Lahner Anzeiger**“

Lahn, Goldbergerstraße.

Flechten

nässende und trockene Schuppenflechte
skroph. Ekzema, Hautausschläge, aller Art
offene Füße

Beinschäden, Beinschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer **hierzu** vergeblich **hoffte**
gehört zu werden, mache nur einen Versuch
mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

frei von Gift und Säure. Dose Mark 1,15 u. 2,25.
Dankeschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung wels-grün-rot
u. Fa. Schubert & Co., Weinbühl-Dresden.
Fälschungen weisen man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Eine Bulldogge

guter Wachhund, zu verkaufen.

Wo? sagt die Expedition d. Bl.

In meinen Häusern in der Mittelstraße
ist per 1. Juli er.

1 schöne Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Beigebiet zu vermieten.

W. Dittmann
Baumeister.

Eine Aufwartung

sofort gesucht. Von wem? zu erfragen
in der Expedition des „Lahn. Anz.“

Das

Wellenbad

ist eröffnet.

Andermühle Lahn.

Liebhhaber

eines zarten, reinen Gefühls mit rosigem jugendlichem Aussehen u. blendend schönem Teint gebrauchen nur die echte

Städterpfeffer-Säbennilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul

Preis à St. 50 Pfg., ferner nach der

Säbennilch-Cream Dada

rote und süße Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei Apotheker Grüllich; in **Schöna** in der Apotheke.

Beim Bezuge von

Thomasmehl

im Juni

werden durchschnittlich **M. 21,-** per Doppelwagen = 10 000 kg
gegenüber dem Herbstbezuge erspart.

Bedingung hierfür ist, dass die Abrufe
bis zum 25. Mai bei uns eingehen.

Wir garantieren für reines und vollwertiges Thomasmehl und
liefern ausschliesslich in plombierten Säcken, mit Schutzmarke
und Gehaltsangabe versehen.



Thomasphosphatfabriken

G. m. b. H., Berlin W 35.



Wegen Offerte wende man sich an die durch Sternmarkenplakate kenntlichen
Verkaufsstellen oder direkt an unsere Firma.

Unter eberner Faust.

Roman von Emmy von Borgstede.
(Nachdruck verboten.)

Martha war gutartig, zur Häuslichkeit, zum Fleiß gewöhnt. Die Kinder konnten einander längst. Gewohnheit ist eine gute Lehrmeisterin. Es konnte Waldemars Glück werden, wenn Gott es wollte!

Das wars!

Wenn Gott es wollte! Gott, der Gute, der Allweise, der sich nie Irrende!

Fest im Glauben, unwandelbar in der Treue für den Gott ihrer Kindheit und Jugend legte die demütige Frau alles auversichtlich in seine Hände. Selig sind, die reinen Herzens sind! Alles, was kommen würde, mußte ihr und ihrem Waldemar zum Segen gereichen. Vielleicht nicht zum Segen nach Menschenhoffnung und Menschenmeinung, aber zum Segen nach dem großen, starken Willen des Schöpfers des Himmels und der Erden! Mit dieser frohen, seligen Hoffnung trug sich die kleine Frau auch während ihrer kurzen, schweren Krankheit, und der Glaube, der Berge zu versetzen vermag, half ihr hinweg über den Abschied von ihrem Liebsten und das schwere, schwere Scheiden.

Seitdem war Waldemar Herbach ein Unfreier geworden. - Erst unter das Joch gegeben von Güte und fürsorgender Liebe seitens der alten Freundin und eines jungen Mädchens, das nichts wollte, als nur den Jugendgepielen trösten, dann eingeeignet in die Fesseln der Dankbarkeit. Ja, es waren Fesseln gewesen, von Anfang an.

Deine Mutter meinte so! Deine Mutter hat es gewollt! Damit hätten sie kein krankes und wundes Herz still und nachgiebig gemacht, nachgiebig, bis es zu spät war. Er war so stumpf, so müde gewesen.

Eine unendliche Leere und Ode umgab ihn. Eine Stille ohne Ende, eine Nacht ohne Sterne. Da kamen sie, die alte Frau und Martha und trösteten ihn. Mit Worten und Taten. Mit ihrer Gesellschaft, ihrem raschen, tatkräftigen Handeln. Nur nicht Trauern, nicht Jagen! Das Leben fordert als Einsatz eine volle Kraft, einen ganzen Mann!

Da tat sich die wunde Seele des Jünglings zusammen wie eine jener Blüten, die sich beim Berühren einer Menschenhand schen schließen und all sein Schmerz, sein Jammer wurde wortlos. Nur nicht schwächer sein, als sie! Tief innen aber glommt das heilige Feuer der Sehnsucht nach einer toten Liebe, einer verlorenen Treue fort und fort. Mächtiger und stärker ward es, je weiter die Zeit fortschritt, je mehr Herbach selbst zum Mann ward, je näher das vorgesteckte Ziel sich ihm zeigte. Nur daß die beiden es nicht mußten.

Die Braut und die Frau, die ihm nun Mutter war, sie hatten nie einen Blick mehr tun dürfen in sein Inneres - nie mehr! Es war ihm selbstverständlich, daß er mit dem Einsatz seiner Persönlichkeit, seines Lebens die Schuld ausglich. Sein Name, seine Zukunft waren die Zinsen, welche Martha für sein Studium verwandtes Kapital trug, mit seiner Seele aber hatte sie nichts zu schaffen! Er dachte freundlich an sie: als Gespielin seiner Jugend, Bekannte seiner Mutter, als einer tüchtigen, gesunden Hausfrau. Weiter reichte seine Hoffnung nicht. Er vergaß, daß er jung war, daß sein Herz noch schlief. Er vergaß, daß im Lenzwind alle Knospen erwachen und das süße, heilige Wehen über Nacht Berge und Halde mit Blüten zu schmücken vermag. Ja, es gab Stunden, wo er sich der Pflicht freute, die ihn mit den beiden Frauen verband. Pflicht schien ihm der stärkste Trieb zum Leben. Sonst ein haltloses Braut im Meer fand er hier einen ehernen Anker, der ihn zum Landen, zum Beständigsein zwang. Noch schien der Zwang ihm leicht, ja lebenswert. Das Maß trieb ihn vorwärts seinem Ziele entgegen. Jedes gutbestandene Examen erhöhte seinen Wert in Marthas und der Mutter Augen. Es gab Hunderte, nein Tausende, die nicht mehr vom Leben forderten und erhielten, und Waldemar

Herbach gedachte mit ihnen auf der geraden ebenen Heerstraße zu bleiben. Die ganze, kleine Stadt, in welcher die Kanzleirätin wohnte, blickte auf ihn, nahm teil an seinen Studien und Erfolgen. Freundlichkeit empfing und umgab ihn, wenn er zum Besuch bei der Braut weilte. Wohlgefällig schaute man auf das junge Paar, wenn es durch die Straßen schritt. Die Kanzleirätin war eine kluge Frau und gute Mutter gewesen. Welch ein schöner Mann der junge Herbach geworden war! Die paar Jahre der Wartezeit waren bald um, dann konnte Martha den Kopf hoch tragen vor vielen und hatte ein Glücklos gezogen. Ihr geringes Kapital hatte einst Zinseszins getragen, denn ein gutes Teil Eigennutz und Selbstsucht war doch ohne Frage bei dem ganzen Handel gewesen. Eine gute Versorgung! Das war es, woran die Kanzleirätin vor allem andern gedacht hatte, ehe sie dem Sohne der Freundin sein Studium ermöglichte.

So ward die Fessel für Herbach immer fester und fester, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr. Mit jedem Lenz, der sich erneute, jedem Herbst, der das Nahen des Winters verkündete, ward ihr ein neuer Ring hinzugefügt. Er ließ sich von der Braut und ihrer Mutter mit eigenen gestrickten Strümpfen und selbst genähter Leibwäsche versorgen, es war ja selbstverständlich, wo er zu ihnen gehörte. Wie hätte er ahnen können, daß seine aufgeschreckte Seele sich einst die Flügel wund schlagen würde an den Stäben dieses Gefängnisses! Wie hätte der pflichttreue, vorbedachte junge Student vorempfinden können, daß über ein kleines ein Sturm über ihn herein brausen würde. Zweifel und Unschlüssig sein hatten seine Seele vordem nie gekannt. Da kam die Enge der kleinen Stadt mit ihrem lähmenden Einverlei, da kam der Tag, an dem seine Psyche erst geboren wurde, da kam der Tag, an dem er, der Ruhige, Geduldige, Bescheidene erkannte, daß in ihm mehr war, vielmehr als sich Genügenlassen und Glückseligkeit in Pflichterfüllung.

Wie eine Harfe erst Töne gewinnt, wenn eine kundige Hand sie berührt, so auch Herbachs Inneres. Die große Lehrmeisterin, das Leben, rührte mahnend - anfangs mit leisem Finger an dem, was tief innen des Werdenstrufes harrete, bis es wuchs und wuchs und sich nicht mehr einengen ließ. Wie aus totem, leblosen Geröll und Gestein unter dem Fuß der Sonne Grün und Blüten hervorwachsen, so auch geschah es der Seele des Mannes. Der Weckruf für ihn ertönte eines Tages laut und unwiderstehlich, und damit war sein Los besiegelt. Seine Augen lernten sehen, seine Ohren hören.

Im Reiz wunderbarer Schönheit prangte nun die Welt und er breitete trunken die Arme aus - ihr entgegen. Aber die starre, medusenköpfige Pflicht trieb ihn mit flammendem Schwert zurück in seine Dunkelheit. Keine Freundin war sie ihm mehr, keine Führerin! Ein Gemüts, ein furchtbarer Wächter, ein Vampyr, der sein Herzblut trank, der sich gierig auf ihn stürzte und die Wonne in seinem Herzen, die Kraft seines jungen Lebens, das Feuer seiner Adern extörte!

Wo war die Stärke eines Simson, um ihr zu entkommen, sie zu besiegen! Wo der Glaube an die eigene, sieghafte Natur, um ihn hinüberzutragen über Gewissensbisse und Selbstvorwürfe!

Jugendlichen, göttlichen Leichtsinns hatte Waldemar Herbach nie gekannt. Die Lippen noch feucht vom würzigen sorgenbrechenden Maß edlen Weines schmückte er schon den Bodensatz im Becher. Was wird später sein, was wird nachher werden, stand stets als Wächter vor allen seinen Freuden, seinem Lenz. Das raubte seinem Handeln die Freudigkeit, seinen Entschlüssen den Zauber der Sorglosigkeit, der sonst das Wesen der Jungen verklärt. Das machte ihn alt und überlegt vor der Zeit. Alt und überlegt bis unter dem Glanz eines Augenpaars die Knospen, die so lange geheimnisvoll gebunden waren, aufsprangen und wie unter dem Glutatem des Tropenwindes erblühten zu ungeahnter Herrlichkeit.

„Komme bald!“

Er lauschte lächelnd dem Klange ihrer süßen Stimme, die so hat, lächelnd, selig und hart werdend. Er wollte sich an dem Feuertrank von helas Liebe berauschen lassen, wie an Haschisch! Und frei werden! Frei!

* * *

Waldemar Herbach stand neben Martha am Totenbett und das Recht auf Glück, auf ein großes, volles Menschenglück, kein erlogen, erborgtes stand ihm zu und er würde seinen Anspruch daran geltend machen. Und doch - konnte ihm kein reiner, tiefer Trunk aus dem Born des Lebens gegönnt werden? Mußte der wenige Sonnenschein, der ihm soeben geleuchtet hatte, schon so schnell von Nebeln umdunkelt werden? War er denn schlechter, minderwertiger als andere, denen alles zufiel, wonach sie sich sehnten und die Hand ausstreckten.

„Komme bald!“ Es war eine süße, leise Stimme, die das sprach, und wieder fühlte er zwei reine Rippen brennend auf den seinen.

„Komme bald.“ Das war keine Hoffnung! Sein Hort! Nun schob sich das Gespenst der Krankheit zwischen sein Lieb und ihn - wieder mußte er warten - warten -

Wer mußte wie lange?

Er hörte das Schreiten des Schicksals in seiner Nähe, und seine Hand ballte sich zur Faust.

Dann stand er am Grabe ihrer Mutter. Er hörte die Worte des Pfarrers von unvergänglicher Liebe und der Hoffnung, daß die Entschlafene die Krone des ewigen Lebens erworben habe. Schreiend warf sich das Mädchen an seine Schulter, mißtönend klang ihr Wimmern über die Gräberreihen, in deren welken Kränzen der Wind spielte. Es gehörte in der kleinen Stadt zum guten Ton, seinen Schmerz laut zu zeigen und zu äußern. Herbach aber empfand es wie eine Entweihung. Seine Rippen zuckten, seine Brauen zogen sich finster zusammen. Selbst in dieser Stunde, wo sein Herz voll aufrichtiger Trauer war um die Heimgegangene, ließ ihn das Wesen Marthas ab, empfand er die Verschiedenheit ihrer Gesinnung. Fast heftig richtete er sich empor. „Beherrsche Dich!“ es klang härter und befehlender, als er es selbst wollte. „Du kannst mit Deinem Gejammer nichts mehr ändern.“

Sie antwortete nichts und klagte weiter, bis die Frauen sie umringten und fortführten. Langsam schritt Herbach mit den andern Leidtragenden der Friedhofspforte zu, bleischwer in den Gliedern. Nicht nur die lange, überhastete Reise allein ließ ihn so bleich erscheinen. Als er hinaustrat auf die Landstraße wandte er noch einmal das Haupt zurück. Die gute, alte Frau, die dort im Schoße der Erde gebettet worden war, hatte ihn wieder auf lange hinaus von seinem Glück, seiner Freiheit getrennt. Fast wollte ihm scheinen auf immer.

Nicht vor dem Sterben graute ihm, dem Mann der Wissenschaft, nur davor, daß diese Frau es war, die hatte sterben müssen - gerade jetzt!

Warum nicht nach Wochen, nach Monaten. Wenn der Riß zwischen ihm und Martha geschehen und überwunden war!

Warum gerade jetzt!

Wieder entstand eine Schranke zwischen ihm und Hela; die Dual in ihm schien zu sagen: eine ewig trennende. Es schienen ihm plötzlich alle sonnigen Zukunftsträume vernichtet. Vielleicht würde er sich noch eine Weile - eine Spanne Zeit - aufbäumen gegen die Kette, die sich fester und fester um seine Füße wand und dann - dann -

Er trauerte aufrichtig um die Tote. Sie hatte ein liebevolles, weiches Herz gehabt. Nun tat sie ihm das schwerste an, was sie ihm überhaupt hätte antun können, unbewußt, willenlos - nur eine Biffer in der Lotterie des Lebens vor der Hand eines Höheren, Mächtigeren gerückt nach seinem Willen. So sann und grübelte Doktor Herbach, und dabei ging er gleich den andern, gleichgültigen

Wenigen wohlstandig die Straße entlang bis in das Trauerhaus. Er trank Wein und aß Torten, hörte das Loben und Preisen der Damen über die Tugenden der Kanzleirätin und bot den Herren Zigarren an. Niemand las von seiner bleichen Stirn, was ihn hegte und folterte. Niemand ahnte, daß der von allen Bewunderte und gefeierte junge Arzt ein in ihren Augen Verworfenener war. Einige Stimmen wurden laut, die von der leichten Trennung der Mutter sprachen, weil sie ihre Tochter in gutem Schutz und versorgt gemußt hätte. Solch ein Bewußtsein sei ein großer Trost in der Not des Scheidens. All diese ehrbaren und fatten Menschen blickten anerkennend auf Herbach. Verschiedene klopfen ihm wohlwollend auf die Schulter und nannten ihn „lieber Herr Doktor“ oder drückten ihm die Hand. Martha spielte die schmerzgegriffene Tochter mit großem Geschick, aber, daß sie eine Rolle spielte, empörte Waldemar Herbach in tiefster Seele. Es kam plötzlich über ihn wie eine milde, wahnsinnige Lustigkeit. Wozu nur sich zu grämen, sich zu martern, wo es doch alles, alles nichts half! Er hätte lachen mögen — lachen, immerzu lachen. Über sich, Martha und alle Menschen! Über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft! Vielleicht würde ihm dann leichter, besser werden.

Während der Eisenbahnfahrt fand er wenigstens einen Teil seines Gleichgewichtes wieder, vermochte er seine Gedanken zu sammeln. Nein, er durfte nicht schwach werden, durfte nicht unterliegen! Einige Wochen freilich würde er warten müssen bis Martha ihren ersten Schmerz überwunden und sich gefaßt. Fern von ihr schien es ihm, als könne er sie vielleicht doch falsch beurteilt und ihre Gefühle unterschätzt haben. Jedenfalls bedurfte aber eine Natur wie die ihre nicht allzu lange Zeit, um das erschütterte Gleichgewicht wieder zu finden. Bis dahin wollte er warten und sich in Geduld fassen, dann aber würde er unter allen Umständen sprechen.

Hela! Aber Hela! Was mußte sie von ihm denken.

Doch sie verstand ihn. Sie würde ahnen, wissen, daß seine Seele unter der Trennung in Dual verging, während immer neue Hindernisse sich vor seinen Füßen aufhäuften. Wie lange würde er noch den Zauber ihrer Nähe meiden, ihren Anblick entbehren müssen.

„Komme bald,“ hatte sie ihn gebeten und nun schwand Woche auf Woche dahin und immer noch mußte er ihr fern bleiben. Wie hätte er vor sie hintreten können, ein gebundener, ein unfreier Mann.

„Komme bald,“ sagte sie, das hieß aber auch: komme ohne Fesseln und fordere mich von meinem Bruder! Was hätte er jetzt der Geliebten sagen sollen?

Das aber fühlte Herbach deutlich, ein Ende mußte werden. Er ging zu Grunde an diesem Warten und Baudern, diesem Kampf mit Leidenschaft und Pflicht. Seine Nächte waren ohne Schlaf, seine Nerven am Reißen. Das Recht auf Selbsterhaltung wuchs riesengroß vor ihm empor und trieb ihn zur Beschleunigung seiner Absage.

Es wurde Abend.

Hier und da drang ein Lichtschimmer aus den Häusern auf die schlechtbeleuchteten Straßen der kleinen Stadt. Doktor Herbach war eben von einem Schwerkranken heimgekehrt. Unruhig ging er auf und ab, an Essen dachte er nicht. Es erregte ihn jedesmal wieder von neuem, wenn es ihm nicht gelang, ein dem Tode verfallenes Leben zurückzugewinnen, zu erhalten. An das Dasein dieses Mannes aber klammerten sich sein Weib und unmündige Kinder. Mit dem Tode dieses Mannes brach nicht nur Schmerz, sondern auch Not und Entbehrung über die Seinen herein. Wie gern hätte Herbach da geholfen und dem Kranken Genesung gebracht. Darum war seine Seele schwer und das Bewußtsein seiner Schwäche drückte ihn wund. O, wie schwach war der Mensch! Wie erbärmlich, wie unendlich schwach!

(Fortsetzung folgt.)

Verfall und Fortschritt.

* Unsere Postabnehmer machen wir hiermit darauf aufmerksam, daß die Briefträger amtlich angewiesen sind, in den Tagen vom 15. und 25. d. Mts. Postabnehmern auf unsere Zeitung entgegenzunehmen und über den Empfang des Abonnementsbetrages rechtsgültig zu quittieren. Wir bitten, von dieser Einrichtung in umfassendster Weise Gebrauch zu machen, damit die weitere Zuführung des Blattes an unsere Postabnehmer ohne jede Unterbrechung erfolgen kann. Selbstverständlich kann auch das Abonnement nach wie vor bei den Postanstalten selbst bewirkt werden.

* Für den Gedanken einer Telefonsprechstunde wird geworben. Rechtsanwälte, Schuldirektoren usw. sollen bestimmte Stunden für telephonische Auskünfte reservieren, womit sowohl dem Publikum und ihnen selber gebient wäre. Denn es ist für den geistigen Arbeiter kein Vergnügen, wenn er inmitten angestrengter Arbeit durch das Räuten des Telefons aufgeschreckt wird. Die Erfahrung lehrt, daß die Störung immer gerade dann kommt, wenn man am kniffligsten Punkt seiner Arbeit angelangt ist. Diese Telefonsprechstunde aber dürfte sich auch sehr für kaufmännische Betriebe empfehlen.

* Die Besteuerung der Konsumvereine, die die neue Einkommensteuerregelung in Preußen bringen wird, ist im allgemeinen freudig begrüßt worden. Auch die Konsumvereine selber haben keine Ursache, böse zu sein, ihre Existenz wird ja nicht gefährdet. Bei richtiger Durchführung dieser Vereine mußte immer eine sozusagen geheime Verrechnung mit eingestellt werden. Allerdings haben viele Konsumvereine, in Preußen 28, im ganzen Deutschland 45, den Fehler begangen, daß sie keine oder nur geringe Dividenden verteilten, indem sie die Dividende sahrungsgemäß zu einer festen rabattmäßigen Rückgewähr umwandeln. Um welche Summen es sich dabei handeln kann, geht daraus hervor, daß im Jahre 1909 der Umsatz in allen Konsumvereinen rund 282 Millionen betragen hat.

* Die Säure in der Margarine. Manche Margarinefabriken setzen ihren Waren Benzoesäure zu, um sie vor dem Verderben zu schützen. Wesentlich haben die Gerüchte sich mit diesem Verfahren beschäftigt. Die Staatsanwaltschaften waren der Ansicht, daß die Benzoesäure infolge ihrer Eigenschaften geeignet sei, minder guter Margarine das Aussehen einer besseren Beschaffenheit zu geben. Auch könne durch Zusatz von Benzoesäure ein größerer Wasserzusaß verdeckt werden. Es liege im Interesse der Konsumenten, daß sie die Ware so frisch wie möglich erhalten. Der Fabrikant aber könne durch das Konservierungsmittel die Schimmelbildung unsichtbar machen, wodurch es möglich sei, alte Margarine anstatt frischer Ware in den Handel zu bringen. Das Oberlandesgericht Dresden hat demgegenüber kürzlich entschieden, daß das Verfahren einwandfrei sei. Bei der Margarinefabrikation handle es sich in erster Linie um ein Kaufprodukt, nicht um ein Naturprodukt, wie Butter, Milch usw. Dann finde durch den Zusatz von Benzoesäure keine Vortäuschung einer besseren Ware beim konsumierenden Publikum statt, und ferner werde die Benzoesäure nicht zur Verdeckung etwaiger Mängel der Margarine verwendet. Das Oberlandesgericht stehe auf dem Standpunkt, daß die Benzoesäure als Konservierungsmittel bei der Margarinefabrikation verwendet werden dürfe.

* Schwurgericht Hirschberg. In der am Montag begonnenen dritten diesjährigen Schwurgerichtsperiode wird verhandelt: am Montag gegen die Dienstmagd Anna Schütz aus Tschischdorf wegen Kindesmordes, am Dienstag gegen den Arbeiter und Schneider Johann Raab aus Birngräß wegen Mordes in zwei Fällen und Raub und gegen die Arbeiterfrau Alwine Raab, geb. Stübbe, aus Birngräß, wegen Anstiftung zum Mord und Raub.

* Die Viehschlachtungen in Deutschland zeigen im ersten Vierteljahr d. J., wenn man von den Schweinen abläßt, im Vergleich mit dem ersten Vierteljahr 1910 einen recht erheblichen Rückgang. Die Zahl der Rinder, die der Schlachtvieh- und Fleischschau unterworfen sind, ist um 125 000, die Küder um 241 000 und die der Schafe um 46 000 zurückgegangen. Dem steht allerdings

eine Steigerung der behaarten Schweine um 467 000 Stück gegenüber, wodurch der Ausfall an Fleisch, den die Abnahme der anderen Schlachtungen gebracht hat, annähernd, wenn auch nicht ganz, ausgeglichen.

* Das diesjährige Korpsmanöver des V. Armeekorps findet vom 21. bis 23. September in der Gegend zwischen Schrimm, Jarotschin, Mikoslaw und Schroda statt. Das Divisionsmanöver der 9. Division wird vom 15. bis 19. September in der Gegend von Kosschin und Schroda abgehalten und das der 10. Division ebenfalls vom 15. bis 19. September zwischen Kaschin, Pleschen und Jarotschin.

Hirschberg. In der letzten Sitzung des Evangelischen Bundes wurde die Gründung eines Riesengebirgsbundes beschlossen. Der Bund umfaßt sämtliche Zweigvereine im Kreise Hirschberg und Schönau und zählt rund 200 Mitglieder. Die Leitung des Bundes soll Pastor Hügel in Seitendorf übertragen werden.

Greiffenberg. Die beiden Kunden, welche Dienstag Nacht die Einbruchsdiebstähle in Ottendorf verübten, sollen mit den Spitzbuben identisch sein, die in der Weihnachtswache vorigen Jahres im benachbarten Friedersdorf die Haserdiebstähle ausführten. Sie entwendeten bei mehreren Bauern Haser, luden diesen auf einen gestohlenen leichten Wagen, fuhren ihn nach hier und verlasteten den Haser. Der Pächter der Auischerstraße des Hotels „zur Burg“, Paul Weiß, bei dem die Spitzbuben auch damals einkehrten und von denen er wußte, daß sie damals Haser verkauft hatten (der wie man nachträglich erfuhr, gestohlen war), schickte am Mittwoch heimlich nach der Polizei, als er merkte, daß die Diebe viel Butter zum Verkauf anboten. Da die Verhaftung bald erfolgte, dürfte den Langfingern auf längere Zeit ihr Handwerk gelegt worden sein. — Ueber die Verhaftung lesen wir noch: Der Polizeihund „Greif“ aus Gohlitz nahm an den Hundspuren der Einbrecher Witterung, verfolgte sie trotz des eingetretenen ungünstigen Wetters bis Greiffenberg, wo er die inzwischen festgenommenen Diebe im Amtsgerichtsgefängnis stellte und fortgesetzt verbellte. Eine außerordentlich große Menschenmenge in Ottendorf wohnte der Arbeit des Polizeihundes bei und war sichtlich erfreut über die Leistungen des Hundes. Die Festgenommenen entpuppten sich als der Häusler Paul Gottwald aus Gohlitz und der Schlosser Franz Hanisch aus Hohenelbe. Es sind zwei Landstreicher schlammiger Sorte. — Gottwald versuchte übrigens am Mittwoch, aus dem Amtsgerichtsgefängnis auszubrechen. Zu diesem Zwecke hatte er von der in seiner Zelle befindlichen eisernen Bettstelle eines Stück starkes Eisen losgebroschen. Damit mißfiel er unter dem Jalousienfenster ein Loch und entfernte die Plegeleine. Außerdem versuchte er, durch die Einferrung des Jalousienfensters zu entkommen; mehrere Plegeleine hatte er bereits herausgebroschen und entfernt. Mit einem Dietrich, welchen der Anstreicher im Hofstutter verborgen hatte, versuchte er die Tür zu öffnen, was ihm aber nicht gelang. Er wurde in Fesseln gelegt.

Preßlau. Der Kommandeur der 11. Division in Preßlau, Generalleutnant von Dörzen, ist in gleicher Eigenschaft zur 22. Division in Kassel, und deren Kommandeur, Generalleutnant von Claer, in gleicher Eigenschaft zur 11. Division versetzt worden.

Sagan. Infolge Wasserbruches wurde die Gewerliche Drahtziehergrube in Pechern schwer beschädigt. Die Gebäude und Maschinen haben gelitten. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Neusalz a. O. Mit einem Neusalzer Mädchen verschwunden ist der Kaufmann Otto Bernhard aus Glogau, der sich bei der Glogauer Firma Hoffmeister Veranlassungen in größerem Umfange hat zuschulden kommen lassen. Der kaum 21-jährige Mann unterhielt mit dem Mädchen ein Liebesverhältnis und machte mit ihr am Sonnabend vor acht Tagen „einen Ausflug“ nach der Rosener Aussteuer, von dem er nicht wieder zurückgekehrt ist. Von dem Paar fehlt jede Spur.